



1/7

## "Die bösen Winzer"

Text: Lukas 20,9-19

Predigt vom 8. Juli 2012 von Pfr. Jonas Oesch

Liebe Gemeinde, liebe Gäste,

Jesus liebte es seine Botschaften in Gleichnisse zu verpacken. Insgesamt 40 davon finden sich in den Evangelien. Die Absicht dahinter ist immer dieselbe: Jesus wollte, dass seine Zuhörer seine Botschaft wirklich verstehen, sie ihnen einprägsam unter die Haut geht. Dazu bediente er sich Bilder, Personen und Abläufen, die ihnen aus ihrem Alltag bekannt waren. Wie z.B., eben gehört, das Bild des Weinbergs. Davon gibt es in Israel ja noch heute viele. Bereits in der Antike wurde in dem Gebiet Wein angebaut. Oft wurden die Weingüter nicht von ihren eigentlichen Besitzern bewirtschaftet, sondern eben verpachtet. So verhielt es sich auch mit dem Weinberg in unserem Gleichnis. Ein wohlhabender Mann hatte Land gekauft, den Weinberg darauf angebaut und ihn dann einigen Kleinbauern übergeben. Die Idee wäre nun gewesen, dass die Pächter den Weinberg im Sinne des Besitzers weiter bewirtschaftet und gepflegt hätten, um ihm dann jährlich zur Erntezeit seinen Anteil am Ertrag abliefern zu können. Doch dies passte den Weinbauern nicht. Sie wollten mehr sein als nur Pächter. Sie weigerten sich dem Besitzer seinen Anteil abzugeben und verhielten sich, als ob der Weinberg ihnen gehörte. Sie wirtschafteten nach eigenem Gutdünken und ignorierten schlicht die Tatsache, dass ja nicht sie es waren, welche das Land gekauft und die Reben gepflanzt hatten. Sie gaben sich nicht damit zufrieden, dass der Besitzer ihnen eine Arbeitsstelle gegeben hatte und damit die Möglichkeit sich und ihre Familien zu ernähren. Nicht Dankbarkeit trieb sie an, sondern Eigensinn und die Sehnsucht nach mehr: Nach mehr Ertrag, nach grösserem Wohlstand, nach mehr Einfluss, nach mehr Selbstbestimmung. Sie wollten sich vom Besitzer nicht mehr sagen lassen wie sie den Weinberg zu bewirtschaften hätten und schon gar nicht wollten sie den Ertrag, den sie ja schliesslich mit ihren eigenen Händen erarbeitet hatten, mit einem Mann teilen, der in einem fernen Land weilte und den sie ja eh nie zu Gesicht bekamen...

### **Von der Mühe unsere Pächterrolle zu akzeptieren**

Soweit die Ausgangslage des Gleichnisses, aber worum geht es Jesus hier? Bereits die Propheten Jesaja und Jeremia bezeichneten Israel als den Weinberg Gottes. Von dem her dürfte allen, die damals das Gleichnis hörten, sofort klar gewesen sein: Der Besitzer steht hier für Gott und der Weinberg für das Volk Israel. Mit den Pächtern waren die religiösen Führer gemeint und mit dem Sohn konnte Jesus nur sich selbst meinen. Soweit dürfte die Zuordnung damals klar gewesen sein. Aber auch wenn wir dieses Gleichnis 2000 Jahre später lesen, weit weg von Israel, bedeutet dies nicht, dass es uns nichts mehr angeht. Im Gegenteil: Dieses Gleichnis ist brandaktuell! Es

offenbart uns Einblicke in das Wesen des menschlichen Herzens. Wir denken und handeln heute nicht viel anders als die Israeliten zu denen Jesus damals sprach. Wir sind doch noch heute alle irgendwie Pächter, die sich zu oft wie Besitzer verhalten.

Wir alle haben uns nicht selbst erschaffen, sondern wir gehören unserem Schöpfer, wir sind sein Eigentum. Er hat uns reich beschenkt mit einem Leben im Überfluss, im Wohlstand. Er hat uns beschenkt mit einer Familie, mit Gaben, Wissen, Talent, Kreativität, Möglichkeiten, Kraft, allem was wir brauchen um für unseren Lebensunterhalt zu sorgen und das Leben zu geniessen. Nein, wir haben unseren Weinberg, unser Leben, diese Welt, nicht selbst erschaffen, sondern unser Schöpfer hat uns dieses Leben, diesen Planeten, anvertraut, auf dass wir hier nach seinem Willen, nach seinen Vorstellungen leben und wirtschaften. Er wünscht sich, dass wir dabei auf sein Wort hören und ihm mit der Art wie wir dieses Leben gestalten etwas zurückgeben. Wir leben nicht zum Selbstzweck, sondern zur Ehre unseres Schöpfers.

Das klingt jetzt alles sehr nett und fromm, aber akzeptieren wir unsere Rolle als Pächter auch oder versuchen wir nicht doch immer wieder unser Leben selbst in die Hand zu nehmen? Leben wir in Dankbarkeit gegenüber unserem Schöpfer, oder in Bitterkeit, weil wir doch immer "mehr" wollen? Ich denke das Menschenbild, welches Jesus uns in diesem Gleichnis vor Augen führt, steht in einem riesigen Widerspruch zum demjenigen, welches in unserer ach so emanzipierten, humanistischen und individualisierten Gesellschaft vorherrscht! Die öffentliche Meinung geht heute davon aus, dass jeder Mensch selbst sein Leben in der Hand hält, tun und lassen kann was er will, solange niemand anders dabei zu Schaden kommt. *"Jeder ist seines eigenen Glückes Schmied"*, so ein gängiges Sprichwort. Kurse zur Steigerung des Selbstbewusstseins und Selbstfindungsratgeber sind im Trend und darin wird uns im wesentlichen immer das Selbe gesagt: Wir könnten, wenn wir nur wollten. Unser Handeln und unsere Möglichkeiten seien alleine von unserem Willen abhängig. Wir könnten zu 100% selbst bestimmen wie wir Leben wollen. Doch was uns hier vermittelt wird steht im krassen Widerspruch zum biblischen Menschenbild. Wir werden aufgefordert unser Leben selbst in die Hand zu nehmen, Besitz zu ergreifen von uns selbst. Aber machen wir uns nichts vor, wir bleiben letztlich bloss Pächter, denn als solche wurden wir geschaffen! Möglichst unabhängig und selbständig zu sein lautet zwar das Ideal unserer Zeit, aber es ist letztlich eine Illusion und führt nicht in die Zufriedenheit, sondern in den Frust!

Ich merke immer wieder, dass es mir im Alltag enorm schwer fällt meine Rolle als Pächter, als Verwalter meines Lebens, zu akzeptieren und ich denke ich bin damit nicht allein. Irgendwie steckt tief in uns drin dieser Drang, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen, die Kontrolle selbst inne zu haben. Das merkt man schon bei Kleinkindern: *"Nei I chan selber!"*, sagen sie lauthals, dann haut es sie wieder auf die Nase und sie müssen schmerzhaft lernen, dass sie es eben doch nicht alleine können. Wir sehnen uns danach unser Leben zu kontrollieren, es in der eigenen Hand zu haben, weil es uns dieses Gefühl der Sicherheit gibt. Aber es ist eine trügerische Sicherheit. Früher oder später wird uns schmerzlich vor Augen geführt, dass wir eben doch abhängig sind und so Vieles nicht unter Kontrolle haben: Ein Schicksalsschlag, ein Unfall, eine unerwartete Krankheit, eine Beziehung die auseinander geht, eine Entlassung genügen und von einem Moment auf den Anderen fühlen wir uns machtlos und abhängig. Und wir hassen es, weil wir doch gedacht haben, dieses Leben gehöre uns. Aber wir sind eben nicht Besitzer, sondern nur Pächter!

Wir sträuben uns mit allen Mitteln gegen diese Pächterrolle. Ich weiss nicht was vorhin in euch abgegangen ist, als ich gesagt habe, dass wir mit unserem Leben eben nicht tun und lassen können was wir wollen, Selbständigkeit letztlich eine Illusion ist. Wir hören das nicht gern, oder?! Wir wehren uns dagegen, wie sich die Winzer im Gleichnis gewehrt haben als die Boten des Besitzers kamen und sie darauf hingewiesen haben, dass dieser Weinberg nicht ihnen gehöre. Ihr Missmut war so gross, dass sie die Boten verprügelt und getötet haben. Wir wehren uns, die Kontrolle über unser Leben aus der Hand zu geben, genauso wie die religiösen Führer Israels, die Jesus nicht zuletzt deshalb ans Kreuz nageln liessen, weil er sie, wie im Gleichnis, immer wieder daran erinnerte, dass ihnen dieses Volk nicht gehöre und ihnen die Führung darüber auch wieder entzogen werden könne, wenn sie nicht verantwortungsvoll ihre Rolle als Verwalter akzeptieren würden.

Das ist die Ursünde, die Urschuld, welche den modernen Menschen im 21. Jahrhundert bedroht: Wir wollen unbedingt Besitzer sein. Wir wollen die totale Kontrolle. Wir wollen die totale Selbständigkeit. Wir wollen die Anerkennung für unsere Leistung selbst abkassieren. Aber wir wurden als Pächter geschaffen, das ist unsere Bestimmung und das Leben ist ein bitterer Kampf solange wir dies nicht annehmen können!

In welchen Bereichen eures Lebens fällt es euch schwer diese Pächterrolle zu akzeptieren? Wo fühlt ihr euch abhängig, macht- und wehrlos und ihr hasst es?

Welches sind die Boten, Menschen, Schicksalsschläge, Umstände, welche euer Schöpfer euch schickt um euch daran zu erinnern, dass ihr letztlich von ihm abhängig, er der Besitzer ist?

### **Dankbarkeit oder Bitterkeit ?! Alles eine Frage der Perspektive...**

Wir alle wollen ja ein glückliches, erfülltes Leben. Ob wir in den Genuss eines solchen kommen hängt letztlich auch davon ab, ob wir uns mit der uns zugeordneten Pächterrolle abfinden können.

Pächter handeln, leben und denken völlig anders als Besitzer:

...Als Besitzer muss ich mir alles in diesem Leben hart erarbeiten. Als Pächter dagegen kann ich mich beschenken lassen.

...Als Besitzer muss ich stets für meinen Lebensunterhalt kämpfen. Als Pächter kann ich darauf vertrauen, dass derjenige der mir dieses Leben anvertraut hat, mich auch mit allem Notwendigen versorgen wird...mit Kraft, Inspiration, Freude, usw.

...Als Besitzer bin ich auf mich alleine gestellt und muss selbst den Weg finden. Als Pächter weiss ich, dass wenn ich mich an den Anweisungen, am Willen Gottes orientiere, dann werde ich darin Erfüllung finden!

...Als Besitzer drängt es mich eine Frau zu erobern und sie an mich zu binden. Als Pächter empfangen ich meine Frau aus Gottes Händen und weil ich so dankbar dafür bin, trage ich diesem unverdienten Geschenk Sorge.

...Als Besitzer fühle ich mich schnell einmal verantwortlich dafür, wie *meine* Kinder herauskommen. Als Pächter dagegen ist mir von Anfang an klar, dass diese Kleinen mir und meiner Frau anvertraut wurden. Ihre Leben gehören nicht uns, wir tragen nicht die alleinige Verantwortung für sie. Ihr Schöpfer hat einen Plan mit ihnen und auch er wacht über sie.

Versteht ihr, es ist enorm entlastend, ja geradezu befreiend, wenn wir unsere Rolle als Pächter akzeptieren können, wenn wir diesem Drang nach absoluter Selbstbestimmung und Kontrolle entgegenreten und annehmen können, dass wir Abhängige sind, Gott unser Leben im Griff hat und nicht wir. Doch dazu müssen wir uns immer wieder von Neuem entscheiden und uns

selbst immer wieder prüfen und hinterfragen. Wir rutschen so schnell in diese Besitzerrolle, weil dieser Drang einfach tief in uns drin ist.

Ob wir bitter oder glücklich sind, tiefen Frieden oder tiefen Unfrieden in uns haben, hängt oft nicht von den äusseren Umständen ab, sondern vielmehr davon mit welcher Lebensperspektive wir leben: Derjenigen eines Besitzers oder derjenigen eines Pächters. Vor zwei Wochen hat uns ja ein Ehepaar im Gottesdienst seine bewegende Lebensgeschichte erzählt. Einige von euch waren dabei. Die Beiden haben schreckliche Schicksalsschläge erlebt, in allem drin, aber trotzdem an der Treue und Güte Gottes festgehalten. Die Frau sitzt seit einem Lawinenunglück im 32igsten Lebensjahr im Rollstuhl. Nach dem Unglück warteten vier kleine Kinder Zuhause auf sie. Eines dieser Kinder ist zudem später, noch keine 20 Jahre alt, bei einem Verkehrsunfall ums Leben gekommen.

Es ist schier unglaublich, aber die Beiden strahlen trotz dieser Geschichte eine enorme Ruhe aus. Seit ich sie kenne habe ich mich immer wieder gefragt, woher diese Ruhe kommt?! Blanke Verzweiflung wäre zu erwarten? Ich glaube es hat unter anderem mit der Lebensperspektive der Beiden zu tun. Sie sehen sich als Pächter, nicht als Besitzer. Sie wissen, dass sie kein Anrecht auf Gesundheit und ihre Kinder haben. Beides sind für sie Geschenke. Irgendwie hat es das Ehepaar fertig gebracht über diesen tragischen Erlebnissen nicht bitter zu werden. Vielmehr sind sie heute dankbar, für die Jahre, welche ihnen mit ihrem Sohn geschenkt worden sind. Sie sind dankbar, für alles was sie trotz Behinderung noch tun können. Natürlich fühlen auch sie sich nicht gern machtlos und abhängig. Natürlich sehnen auch sie sich nach mehr Selbstbestimmung. Aber irgendwie haben sie gelernt diesen Drang zu bändigen und bewusst als Pächter zu leben. Und darin ist letztlich Glück und Frieden zu finden: Nicht in den Umständen, sondern in der Lebensperspektive!

Wir sind Pächter, nicht Besitzer unseres Lebens. Ich wünsche uns allen, dass wir dies bewusst annehmen und darin Frieden finden dürfen. Die Weinbauern aus dem Gleichnis von Jesus sollen uns ein Leben lang daran erinnern.

AMEN

